Winter ade - Fasnacht olé

Autor(en): **Regenass, René**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

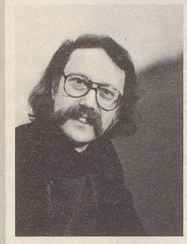
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



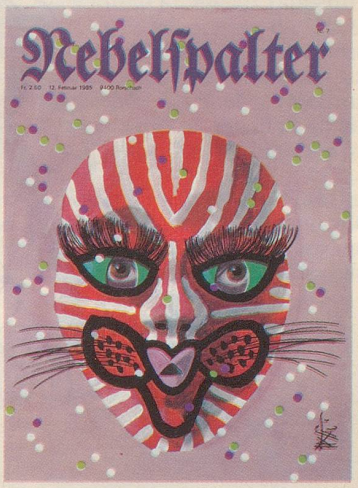
René Regenass

Winter ade – Fasnacht olé

Der Titel ist alles andere als zufällig. Er umfasst als Kürzel gewissermassen die Aspekte der Fasnacht. Die Fasnacht hat eine lange Vergangenheit, eine manchmal zweifelhafte Gegenwart und – hoffentlich – eine Zukunft. Sie hat ihre grossen Zentren und Verbreitungsgebiete: Venedig, den Rhein entlang bis zum Meer, in den Alpentälern, sie wagte kühn den Sprung über den Atlantik nach Südamerika. Und wie vieles, gehen die Bräuche auf heidnische Riten zurück, wurden vom Christentum übernommen, umgeformt.
Fest steht, dass das fasnächtliche Treiben auf alte Vorfrühlingsfeste verweist, die den Kampf zwischen Winter und der wärmeren Jahreszeit zum Ausdruck brachten. Der oft noch dargestellte Schlag mit der Lebensrute, einem Zweig, der nach dem Volksglauben Fruchtbarkeit, Gesundheit und Glück verheisst, gehört ebenso hierher wie die dämonischen Masken.

Jedenfalls: Der Winter geht zu Ende, wenn die Fasnacht naht, es soll ihm der Garaus gemacht werden; das Leben erwacht wieder, die müden Glieder verspüren neue Kraft, die längeren Tage wollen begrüsst und gefeiert werden mit Wein, Weib und Gesang.
Das Christentum, eher auf Folgsamkeit und Züchtigkeit bedacht, wollte dem überschäumenden Temperament nicht ohne Ermahnung freien Lauf gewähren, denn bändigen liess sich der Taumel letztlich doch nicht. Aber nach der sinnenhaften Freude sollte wenigstens die Askese sein.
So entstand die Fasnacht, ein Zwittergebilde: einerseits bezeichnet das Wort die ausgelassenen Tage, anderseits genauso deren Schranken. Fasnacht oder Fas*t*nacht bedeutet eigentlich die Nacht vor der Fastenzeit. Sie umfasst die Wochen zwischen Dreikönig und Aschermittwoch (Asche aufs Haupt!). «Fastnacht» geht auch zurück auf «vastschang», was Ausschank des Fastentrunks besagte. Ebenfalls hat «Karneval» seine Wortbedeutung, der Begriff stammt vom lateinischen «carne vale» und heisst übersetzt: Fleisch, lebe wohl.
Ja, und wie steht es heute?

Wohl nicht mehr viele denken an die alten Bräuche und Sitten, an die Herkunft der Fasnacht. Die meisten stürzen sich ins Treiben, wer will sich nicht einmal austoben? Denn wer das ganze Jahr lammfromm und als ehrenwerter Bürger und Saubermann durch die Welt der Versuchungen wandelt, der möchte auch einmal teilhaben an sonst verbotenen Früchten. Und unter einer Maske oder Larve geht das viel besser. Das geflügelte, fasnächtliche «Gäll, du kennsch mi nit» entlarvt die Absicht, nicht aber den Träger der Larve. So geht es hinein ins Vergnügen. Auch die Fasnacht hat sich immer mehr diesen Erlebnishungrigen angepasst: Strip und Straps heisst vielerorts die Parole.
Eine Maske macht auch unheimlich stark. Sie verhüllt gewisse Schwächen, denn nicht jede Frau ist eine Aphrodite und nicht jeder Mann ein Adonis. Ausserdem: eine Maske lockt, wie alles, was verborgen wird. Hinzu kommt die sonstige Verkleidung, sie verfremdet noch einmal. Die Anonymität ist ein Schutzschild. Sie macht auch neugierig: Wer mag wohl dahinter stecken? Es geht die Anekdote um, dass sich zum Schluss, nachdem die Masken gefallen sind, die Ehegatten in den Armen liegen. So muss es nicht immer sein …
Sicher ist für viele die Fasnacht ein Freibrief für Eskapaden. Jetzt darf gelebt werden, frisch drauflos. Nachher ist alles vorbei, unbefleckt geht das Leben weiter – vielleicht.



Ja, Kostüm und Maske machen es möglich. Der Verklemmte wird plötzlich zu einem Verführer, das schüchterne Mauerblümchen will gepflückt werden. Der Biedermann als Brandstifter, die ehrsame Hausfrau als kesser Vamp.
Auch die Herrschenden drücken ein Auge zu. Ist doch die Fasnacht ein willkommenes Ventil für allerlei aufgestauten Unmut, für Frustrationen. Nun kann Dampf abgelassen werden. Panem et circenses. Das wussten schon die alten Römer. Das ist nichts Neues.
Aber nicht nur bei uns, auch jenseits des grossen Wassers wird gefeiert, und wie! Karneval, Carnevale – was für ein Wort in südländischem Mund. Hier wird Körper gezeigt, nicht bloss verhüllt, und sie dürfen sich zeigen lassen, die Schönen von Rio. Der Karneval als riesiges Volksereignis, der Samba sein Zeichen. Der Tourismus hat diesen Karneval auch schon eingeholt und seiner Unschuld beraubt. Von überall werden sie eingeflogen, die Leute mit Geld, denn Rio ist fern, und wer kennt und erkennt dort einen dickbäuchigen Provinzler?
Schade. Die Fasnacht ist schöner und mehr. Was wir vielerorts daraus gemacht haben, ist oft Tingeltangel. Wer an der Fasnacht nur das sucht, was er sonst nicht findet, weil ihm der Mut dazu fehlt, der sollte doch lieber zu Hause bleiben.
Fasnacht, ich liebe dich. Sei, was du warst: Tage der Ausgelassenheit und der Lebensfreude, nicht Zeit der heimlichen Voyeure und Lüstlinge.